

Im Zentrum des Abseits

LEBEN UND WIRKEN IN DER „HERBERGEplus.“



sich an den ausgefransten Rändern der Gesellschaft bewegen, Menschen und Bürger wie Sie und ich, die aber aus verschiedensten Gründen unseren gesellschaftlichen Anforderungen nicht gewachsen scheinen und dabei durch das längst nicht mehr so engmaschige soziale Netz unseres Landes gefallen sind – fast.

Die HERBERGEplus. bietet diesen Menschen Halt, symbolisiert und manifestiert als letzte bzw. erste Adresse eine Schwelle, über die man die Möglichkeit zu einer Umgestaltung seines Lebens erhält – zumindest dann, wenn man diesen Schritt wirklich machen möchte: Das Angebot des dort tätigen Sozialdienstes ist ein niedrighschwelliges, das heißt: Niemand wird zu einem „besseren Leben“ gezwungen; stattdessen bietet man den Menschen dort, gesellschaftspolitisch und ganz real, Räume, um sie zunächst so sein zu lassen wie sie sind. Hier soll niemand ausgegrenzt und aufgrund seiner Persönlichkeit diskriminiert werden.

Von daher ist die HERBERGEplus. auch das Epizentrum einer örtlichen Subkultur, der so genannten „Szene“, die viel heterogener ist als man es sich als Außenstehender vorstellen mag. Auch wenn sich in einer Stadt von der Größenordnung Lüneburgs zwangsläufig fast alle Protagonisten dieser Parallelwelt mehr oder weniger gut kennen, so ist das hier entstandene – bitte die folgende Begrifflichkeit ganz soziologisch wertfrei denken – Milieu ein überschaubares mit mitunter fast familiären Strukturen geworden; ein Geflecht, das in der

Beim Benedikt 11a? Fachkundige Lüneburger wissen sofort, was es mit dieser Adresse auf sich hat, ist dies doch die Postanschrift der HERBERGEplus., jener Einrichtung, die im Auftrage der Stadt Lüneburg Wohnungslosen Obdach und persönliche Hilfe gewährt.

Mit entsprechenden Vorurteilen mag manch Bürger, ob nun Taxifahrer, institutionell Beschäftigter, potentieller Arbeitgeber oder Vermieter, behaftet sein, wenn sein Gegenüber ihm diese Anschrift nennt. Wer dort angekommen ist, so die landläufige Meinung, dem sei nicht mehr zu helfen – alles nur Säufer, Penner und Junkies, alle selber schuld.

Dass dies so nicht richtig und eine die Sachverhalte sträflich vereinfachende Sichtweise ist, die eher dazu dient das eigene Wegschauen zu rechtfertigen, beweist tagtäglich das HERBERGEplus.-Team um Einrichtungsleiter Stefan Buchholz. Als

DER WÜRDE DES EINZELNEN MIT RESPEKT ZU BEGEGNEN, DIESE AUFGABE FÄLLT ALLEN ZU, AUCH DENEN, DIE LIEBER WEGSEHEN.

Teil des Netzwerkes um den von Michael Elsner geführten, von der Diakonie als Werk der Evangelischen Kirche getragenen Herbergsverein Wohnen und Leben e. V. nimmt man sich hier derer an, die

HERBERGEplus. kulminiert und von entsprechenden emotionalen und personalen Bewegungsmustern und Fluktuationen, Solidarisierungsprozessen und Konfliktpotentialen gekennzeichnet ist.

Dies erfordert, bei einer außerordentlichen Dichte an von (Auto-)Destruktivität, Missbrauch, Gewalt, Sucht und (Selbst-)Verlust geprägten Lebenswegen, ein hohes Maß an Toleranz und Einfühlungsvermögen. Wer hier arbeitet, dessen Wirken ist von einem Geist geprägt, der auf Nächstenliebe, Empathie und Mitgefühl fußt. Aus dieser Haltung heraus wird man, je nachdem welcher Hilfebedarf artikuliert wurde, im Sinne der sich einem anvertrauenden Bewohner für diese in nahezu allen Lebensbereichen tätig. Man möge sich bewusst machen: Für die hier untergekommenen Menschen wird man als Mitarbeiter – mal mehr, mal weniger – Teil ihres privaten Lebens und Alltags; ein Aspekt, für den man alle Wertschätzung aufbringen und bereit sein sollte, ist er doch prägnant für allen Kontakt und dessen Pflege und Verlauf.

Für nicht wenige ist die HERBERGEplus. der erste Ort, an dem sie innerlich wie äußerlich „sesshaft“ werden, zur Ruhe kommen und wieder in der Lage sind, die eigenen Lebensproblematiken als persönliche Herausforderungen zu begreifen und mit diesen umzugehen; ein Prozess, der seine Zeit braucht. Wer hier ankommt, dem ist erst einmal ein Dach über dem Kopf gegeben. Doch mangelt es den Menschen, die hier anklopfen, nicht nur an Wohnraum, sondern auch an Geld und Arbeit, an Bildung, sozialen Kontakten, Perspektiven und

WER DORT ANGEKOMMEN IST, SO DIE LANDLÄUFIGE MEINUNG, DEM SEI NICHT MEHR ZU HELFEN.

Hoffnung. Zudem ist eine Vielzahl psychischer Schädigungen und Suchterkrankungen zu vermerken, die oftmals über viele Jahre gewachsen sind in einem gesellschaftlichen und politisch verankerten Klima, das auf Abweichungen von der Norm mit immer restriktiveren Abstoßungsmechanismen reagiert. Dass dabei immer mehr junge Menschen auf der Straße landen und keinen Weg zurück in den Schoß der Gesellschaft finden, erscheint vor diesem Hintergrund umso fataler.

Die HERBERGEplus. könnte dieser Situation ohne ihre Kooperationen mit anderen Einrichtungen und Diensten – ob nun Kostenträger Stadt und Landkreis, Jugendamt, drobs, Sozialpsychiat-



V.l.n.r.: Michael Elsner (Herbergsverein), Olaf Ideker-Harr (Pastor), André Pluskwa (QUADRAT-Redakteur und Mitarbeiter) und Stefan Buchholz (Einrichtungsleiter).

rischer Dienst oder eigene Netzwerke (von der neuen Arbeit über die Anlaufstelle „Wendepunkt“ in der Salzstraße bis zur Sozialen Wohnraumhilfe), nicht Herr werden. In diesem Zusammenhang wurde in den letzten Jahren die Zusammenarbeit mit

der ev. Kirchengemeinde St. Michaelis stetig ausgebaut: So wurde auf gemeinsame Initiative mit Pastor Ideker-Harr die Erinnerungsstätte für verstorbene Menschen aus dem Zuständigkeitsbereich der Herberge eingeweiht – ein Bereich, über den man sich besonders freut.

Da der Herbergsverein aber nicht nur dem Einzelnen behilflich sein, sondern auch die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verbessern will, hinterfragt man die eigene Arbeit auch immer wieder: Wird ein Problem überhaupt behoben, wenn man den Menschen zwar Obdach gewährt, sonst aber vermeintlich nichts geschieht? Befleißigt man sich dann nicht nur einer beschö-

nigten Variante der Internierung? Muss es nicht viel mehr darum gehen, Mensch (und Gesellschaft) fehlendes Rüstzeug zukommen zu lassen, Zu(sammen)gehörigkeit zu generieren?

Tatsächlich ist es meist so, dass der Weg in die Obdachlosigkeit Spuren hinterlassen hat, so dass dem Betroffenen mit der bloßen Vermittlung einer neuen Wohnung nicht geholfen wäre; die Arbeit am und mit dem Menschen bleibt im Kern unabdingbar, um einem zerrütteten Lebensgefüge eine neue Stabilität angeeignet lassen zu können – eine Aufgabe, wie sie vielschichtiger und sinnvoller nicht sein kann. Dabei der Würde und Selbstbestimmung des Einzelnen mit Respekt zu begegnen, diese Aufgabe fällt allen zu, auch denen, die lieber wegsehen, wenn ein Mitmensch auf der Straße sitzt und für seine nächste Mahlzeit betteln muss. Aus den Augen, aus dem Sinn? Nicht mit uns! (ap)

– Gedanken eines Mitarbeiters, inspiriert durch ein Gespräch mit Michael Elsner und Stefan Buchholz.